

„Halbdurchbohrte Keile“ aus dem Reg.-Bez. Stade

Mit 2 Abbildungen

In Museen und Sammlungen des nördlichen Niedersachsens fallen immer wieder große Geräte aus Felsgestein von keilartiger Grundform mit einseitig oder beidseitig begonnener Durchbohrung auf. Es handelt sich um einen Gerätetyp, dessen Form und Verbreitung H. Knöll bereits 1933 als „halbdurchbohrten Keil“ beschrieben hat¹. Die Fundstücke besitzen einen „runden bis plattigen Nacken, eine verjüngte Schneide und meist eine angefangene Vollbohrung“ (Knöll a.a.O.). Vor 35 Jahren konnte Knöll zunächst nur 22 Fundstücke aus Norddeutschland vorlegen; die meisten stammten aus den Regierungsbezirken Stade und Lüneburg. Heute dürfte sich die Zahl der bekannten Keile nach vorsichtiger Schätzung im gleichen Verbreitungsgebiet auf mindestens 100 Stück belaufen. Vier solcher Typen mögen hier vorgelegt werden:

1. Buschhausen, Kr. Osterholz.

Einzelfund „auf dem Acker beim Pflügen“, ohne nähere Fundstellenangabe. Länge 25,3 cm, Schneide 5 cm, Schmalseite 6,7 cm, Nacken 5,5 cm, Breitseite 7,3 cm, beidseitig angefangene Vollbohrung mit einer Bohrlochtiefe von je 1,5 cm (Abb. 10).

2. Hepstedt, Kr. Bremervörde.

Einzelfund am Rand des Moores „auf dem Acker“, ohne nähere Fundstellenangabe. Länge 16,4 cm, Schneide 4,3 cm (stark abgerundet), Schmalseite 6,5 cm, Nacken 5,5 cm, Breitseite 6,7 cm, beidseitige angefangene Vollbohrung mit jeweils 2,4 cm Bohrlochtiefe (Abb. 11)².

3. Oyten, Kr. Verden/Aller.

Schulsammlung; Fundumstände und näherer Fundort unbekannt. Länge 25 cm, Schmalseite 9 cm, Breitseite (über Bohrloch) 8,5 cm.

4. Fischerhude, Kr. Verden/Aller.

Heimathaus Irmintraut; Fundumstände unbekannt, Fundstelle: „Umgebung Fischerhude“. Länge 20 cm, Schmalseite 4,8 cm, Breitseite 6 cm; die angefangene Vollbohrung ist 2,7 cm tief³.

Bei der Suche nach einer Erklärung für die Verwendungsmöglichkeit dieser keilförmigen halbdurchbohrten Steingeräte kommt Knöll zu der Annahme, daß die Keile „an den angefangenen Bohrstellen mit zangenartigen Geräten aus Holz oder tierischem Material festgehalten wurden, um sie so als Spaltkeil zu benutzen“ (Knöll). Es wird dann gefolgert, „eine weiter entwickelte Form stellen die vollständig durchbohrten Keile dar, die auch geschäftet sein können“.

Tatsächlich gibt es eine größere Anzahl Fundstücke des gleichen Typs, die „vollständig durchbohrt“ sind. Allerdings sind die Bohrlöcher nur sehr selten

¹ H. Knöll, Nachr. Nds. Urgesch. 7, 1933, 65 ff. Form und Verbreitung der halbdurchbohrten Keile.

² Die Fundstücke 1 und 2 stellte Herr J. Thölken, Tarmstedt, Kr. Bremervörde, freundlicherweise zur Verfügung.

³ Die Angaben zu 3 und 4 stammen von Herrn Kreispfleger Dr. D. Schünemann, Verden/Aller, dem ich hierfür vielmals danken möchte.

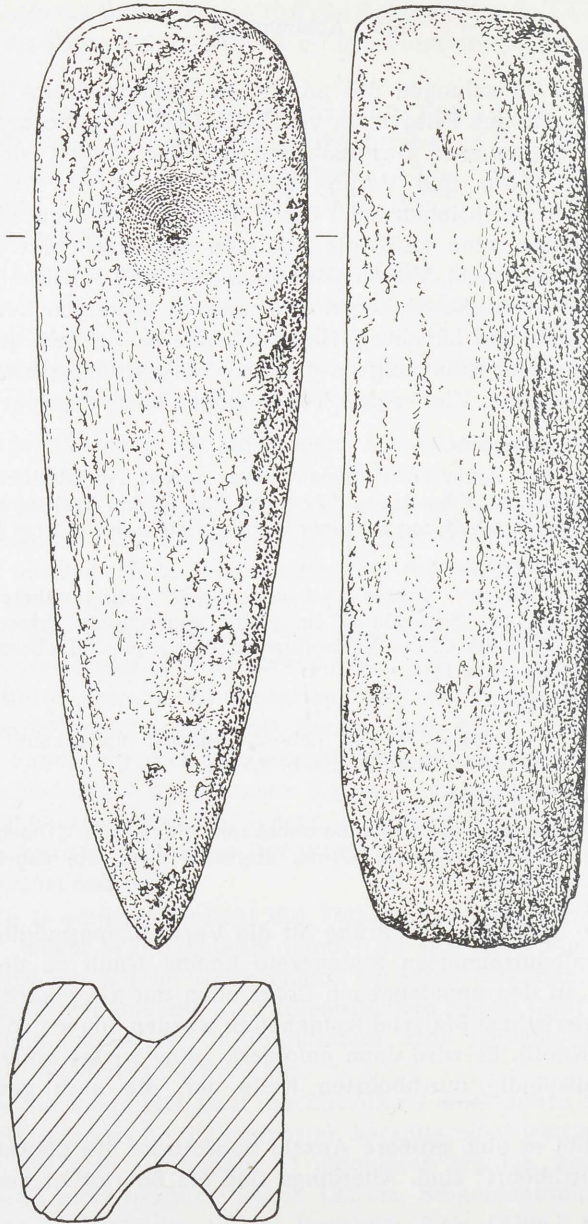


Abb. 10 Buschhausen, Kr. Osterholz M. 1:2 Zeichnung: Grindel

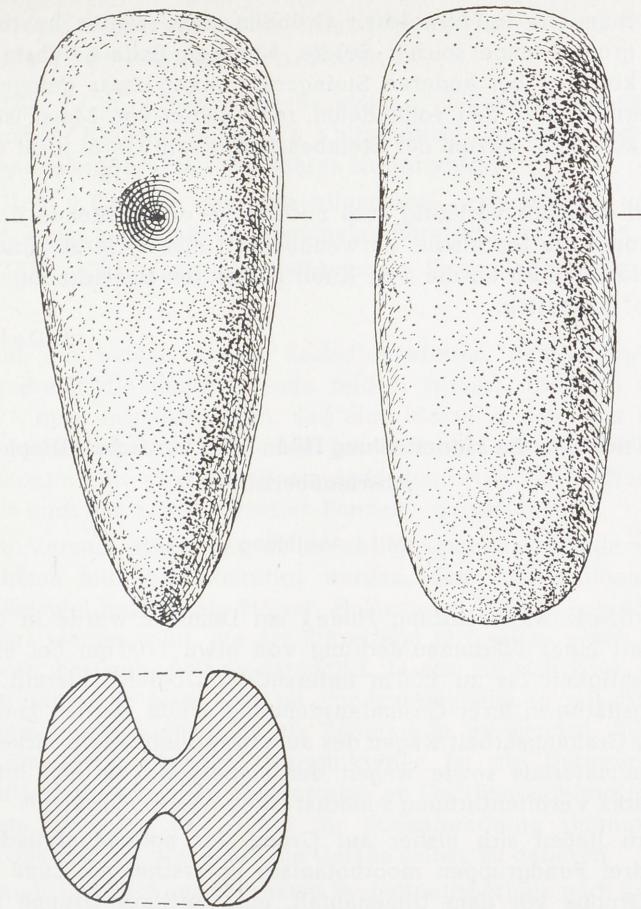


Abb. 11 Hepstedt, Kr. Bremervörde M. 1:2 Zeichnung: Mahn

so groß, daß sie einen dem Gewicht der Steinkeile entsprechenden großen und starken Schaft aufnehmen konnten. Da es sich immer um beidseitig angesetzte Vollbohrungen handelt, die sich im günstigsten Fall in der Mitte des Gerätes trafen und die Trennwand durchbrachen, blieb das Schaftloch oft an dieser Stelle so eng, daß sich eine Schäftung in dem doppelkonischen Loch nur recht schwer hätte bewerkstelligen lassen. Die Erklärung, daß die angefangene Durchbohrung der Steinkeile eine technische Vorform zu der dann folgenden vollständigen Durchbohrung darstelle, will nicht recht befriedigen. Da die Arbeitsvorgänge einer Vollbohrung offensichtlich bereits bei den nur halbdurchbohrten Keilen bekannt waren, ist nicht einzusehen, weshalb man nicht gleich weiterbohrte, um so ein aufnahmefähiges Schaftloch für einen entsprechend großen Schaft zu bohren. Gegen eine Erklärung als „unvollständige

Äxte“, die man aus irgendwelchen Gründen nicht weiter bearbeitet hätte, spricht die große Menge solcher Stücke. Nicht zu Ende geführte Schaftlochbohrungen kommen bei anderen Steingerät-Formen zwar gelegentlich, aber doch, im Verhältnis zu den vollendeten, recht selten vor. Meist ist dann auch heute noch zu sehen, warum der Steinbearbeiter sein Gerät nicht mehr fertigstellte.

Wenn sich demnach vorläufig auch noch keine einleuchtende Erklärung für den Zweck oder die technische Verwendbarkeit dieser Geräte finden läßt, so möchte Verfasser doch an der von Knöll gewählten Bezeichnung „halbdurchbohrte Keile“ festhalten.

J. Deichmüller

Die neolithische Moorsiedlung Hüde I, Kr. Grafschaft Diepholz

Abschlußbericht

Mit 1 Abbildung

Die neolithische Moorsiedlung Hüde I am Dümmer wurde in den Jahren 1961–1967 mit einer Flächenaufdeckung von etwa 1100 qm bei einer Moorschichtenmächtigkeit bis zu 1,30 m untersucht¹. Obgleich hiermit noch nicht die Siedlungsfläche in ihrer Gesamtausdehnung erfaßt werden konnte, mußte nunmehr die Grabungsarbeit wegen des außergewöhnlich zahlreichen und vielfältigen Fundmaterials sowie wegen der mannigfaltigen und interessanten Befunde zwecks Veröffentlichung zunächst einen Abschluß finden².

Bekanntlich ließen sich bisher auf Grund der pollenanalytischen Untersuchungen drei Fundgruppen moorbotanisch unterscheiden, „und zwar liegt die ältere Gruppe vor dem Ulmenabfall, eine mittlere Gruppe im Ulmenabfall und eine jüngere nach dem Ulmenabfall“³. Zahlreiche Vergleiche mit entsprechenden C¹⁴-Datierungen mitteleuropäischer Moore ergaben für den Ulmenabfall einen Zeitwert um 3000 v. Chr.

Eine statistische Auswertung von über 40 Radiokarbon-Proben nach der Ermittlung von Häufigkeitsverteilungen aus der Dümmergrabung durch Herrn

¹ Die Arbeiten wurden gefördert mit Hilfe von Forschungsmitteln des Landes Niedersachsen. Über Teilergebnisse ist hier bereits berichtet worden; vgl. Deichmüller, Nachr. aus Nieders. Urgesch. 30, 1961, 63 ff.; 32, 1963, 84 ff.; 33, 1964, 69 ff.

² Außer 33 500 Artefakten und etwa 50 000 Tierknochen kamen etwa 45 Zentner unverzierte Scherben und Flintabschläge zutage. Das Probenmaterial beläuft sich auf etwa 500 Stück, wie Radiokarbon-, Pollen-, Holzarten-, Boden-, chemisch-technologische, mineralogische, Schlamm- und Speiserest-Proben. Für die bisher bereits erfolgten Probenuntersuchungen möchte ich allen Beteiligten herzlich danken. Die technische Aufarbeitung und die wissenschaftliche Auswertung ist in Zusammenarbeit mit 13 Fachwissenschaftlern anderer Disziplinen zur Veröffentlichung als Monographie vorgesehen.

³ J. Deichmüller, Nachr. aus Nieders. Urgesch. 33, 1964, 71 ff.